

Predigt zum Universitätsgottesdienst am 3. Sonntag nach Epiphania 2021 (24. Januar)

gehalten vom geschäftsführenden Universitätsprediger Prof. Dr. Notger Slenczka

Der Predigttext steht im 13. Kapitel des ersten Briefs des Apostels Paulus an die Korinther – das sogenannte Hohelied der Liebe:

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (1 Kor 13)

|

Liebe. Die Liebe ist stark wie der Tod, heißt es im Hohelied, im 'Lied der Lieder' des Alten Testaments. Die Liebe – erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Die Liebe hört niemals auf, schreibt Paulus in seinem Hohelied der Liebe. Stark wie der Tod ist die Liebe.

Stimmt. Und stimmt doch nicht. So sollte sie sein, die Liebe. Das wäre eigentlich Liebe, die ihren Namen verdient, das ist unser Ideal von Liebe: hört niemals auf. Trägt hindurch, gibt

Halt, unbedingte Verlässlichkeit in guten wie in bösen Tagen. Wir denken vielleicht an die Werke der Weltliteratur, die eine solche Liebe beschreiben – angefangen von der Odyssee des Homer, der den Rückweg des Odysseus von Troja in seine Heimat, nach Ithaka beschreibt, jahrelang durch viele Gefahren hindurch, bis er in schließlich als Bettler verkleidet vor seiner Penelope steht. Mag sein, dass es eine Liebe gibt, die stärker ist als der Tod, wie die Liebe, die Orpheus und Eurydike verbindet: Orpheus erweicht mit dem Gesang seiner Liebe die Totengötter, so dass sie ihm die verstorbene Eurydike wieder zurückgeben aus dem Reich der Schatten. Die Liebe ist stark wie der Tod – bis in die Gegenwart klingt diese Sehnsucht nach solcher Liebe nach – Doktor Schiwago, der stirbt, bevor er seine große Liebe wiedersieht – aber seine Gedichte, so vermittelt der Roman, sind die Quintessenz seiner Liebe, die weiterlebt und seine Geliebte erreicht: Liebe, stark wie der Tod.

Liebe, die alles erträgt. Das ist vielleicht eine Sehnsucht, die sich in diesen Dichtungen ausdrückt und zumeist unerfüllt bleibt. Auch die Verfasser der Epen und Romane wissen das, denn nie kommt die Liebe rein und unbeschwert vor, meist als Bestandteil einer Tragödie, eines Trauerspiels, sie muss sich gegen Widerstände durchsetzen; wenn es denn überhaupt zu einem happy ending kommt, dann nach 10 Jahren der Irrfahrt, wie bei Odysseus, oder nach einem Weg in den Tod, wie bei Orpheus. Meist scheitert sie, die Liebe – das Totenreich erweist sich als stärker und hält Eurydike zurück. Auch die Liebe, die stärker ist als der Tod, die Liebe, die unsere Literatur beschreibt, ist immer angefochten, immer bedroht, immer kurz vor dem Scheitern, immer vom Tod umgeben. Und wenn dann doch einmal alle Hindernisse überwunden und der letzte Widersacher besiegt ist, dann fällt mit dem happy end der Vorhang – aber im Grunde wissen wir alle, dass es erst jetzt spannend würde, denn jetzt kommt die eigentliche Kraftprobe für die Macht der Liebe, jetzt muss es sich zeigen, ob die große Liebe alltagstauglich und geländegängig ist und ob sie nach den großen Schwierigkeiten auch die Durchschnittlichkeit des täglichen Lebens durchsteht – die meisten Liebesgeschichten beendet nicht erst der Tod oder die bösen Zeiten, sondern der Alltagstrott des Lebens, in dem sie langsam und fast unvermerkt erlischt.

Stärker als der Tod. Die Liebe hört niemals auf. Das ist vielleicht unsere Sehnsucht. Unsere Erfahrung ist es nicht oder selten.

II

"Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf." Das, sagt Paulus, ist Liebe. Liebe ist nicht ein großes Gefühl, Schmetterlinge im Bauch, hormonell bedingtes Irresein. Liebe zeigt sich vielmehr in einem Verhalten. Zentrum: jemand sucht nicht das Seine. Es geht ihm oder ihr nicht um sich selbst. Es geht um den anderen. Liebe geschieht da, wo ein Mensch einem anderen Menschen Raum gibt – langmütig ist. Freundlich. Wo jemand sich zurücknimmt und nicht eifert. Nicht eitel ist, sondern den anderen zur Geltung kommen lässt: die Liebe bläht sich nicht auf und treibt nicht Mutwillen. Sie rechnet das Böse nicht zu – nicht etwa darum, weil ihr Gut und Böse egal und gleichgültig wäre, sondern sie unterscheidet Wahrheit und Bosheit, sie besteht darauf, dass dem anderen Menschen Recht widerfährt – aber sie geht auch dem Bösen nach und hält an ihm fest, sucht ihn, schenkt einen Neuanfang: "Sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich aber nicht an der Ungerechtigkeit, sondern freut sich an der Wahrheit."

Der Liebe geht es nicht um sich selbst – das macht sie aus. So verhält sie sich. Daran erkennt man sie. Nicht das große Gefühl, das sich nicht durch den Alltag retten lässt, sondern wenn Paulus das so beschreibt, dann ruft er im Grunde ganz viele sehr konkrete Alltagssituationen auf: die vielen unscheinbaren Situationen, in denen wir eitel sind und boshaft und eigensüchtig und in denen wir übelnehmen, Situationen, in denen wir wählen: geht es um mich? Oder geht es um den anderen? Denn das ist Liebe: ein Alltag, der um den anderen Menschen kreist, eine Ausrichtung auf den anderen, ein Ergriffensein, ein Fasziniertsein durch ihn oder sie, das sich mühelos in viele kleine Situationen übersetzt und in ihnen konkret wird. Stark wie der Alltag ist die Liebe. Das wäre Liebe.

III

Das ist Liebe. Paulus beschreibt nur. Er hebt keinen Zeigefinger, er gibt keine Anweisungen und mahnt nicht – verhaltet euch so; sondern er beschreibt die Liebe. Das *ist* Liebe in den vielen Situationen des Lebens. Er beschreibt – aber mit Sicherheit nicht uns, jedenfalls mich

nicht. Ich glaube, Paulus sieht gerade hier, wo er die Liebe beschreibt, nicht auf sich selbst, sucht nicht das Seinige, bläht sich nicht auf und stellt sich als Vorbild dar, sondern er ist fasziniert von einem anderen; man kommt darauf und merkt es, wenn man den Namen einsetzt, den Paulus verkündigt:

"Jesus Christus ist langmütig und freundlich, er eifert nicht, er treibt nicht Mutwillen, er bläht sich nicht auf, er verhält sich nicht ungehörig, er sucht nicht das Seine, er lässt sich nicht erbittern, er rechnet das Böse nicht zu, er freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, er freut sich vielmehr an der Wahrheit; er erträgt alles, er glaubt alles, er hofft alles, er duldet alles."

Das ist die Liebe, die niemals vergeht, die stärker ist als der Tod. Das ist die Liebe, die Paulus beschreibt, ein Leben, Gottes Leben, das nicht um sich selbst kreist, sondern um uns und unser Leben. Das ist Gottes Liebe, die eben nicht einfach das große Vorzeichen vor unserem Leben und jenseits unseres Lebens ist; vielmehr spricht Paulus von der Liebe, die sich darstellt in einem Menschenleben von der Geburt in Bethlehem bis zum Tod am Kreuz. Nicht fern ist diese Liebe, sondern "siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Bei uns hier ist diese Liebe. Bei uns durch Corona voneinander getrennten Menschen ist die Liebe, die stärker ist als der Tod und die niemals aufhört.

IV

Eine Liebe, die stärker ist als der Tod und stärker ist als wir. Die uns begegnet und ergreift: ein Mensch wendet sich uns zu, spricht uns an, wir werden von uns selbst abgelenkt und herausgerufen aus uns selbst, aus unserer Gleichgültigkeit oder Trauer oder Selbstsucht oder aus dem Eigensinn, in den wir uns verschlossen haben. Wir werden, einen kurzen Moment oder länger, ergriffen von dem anderen Menschen, treten aus uns heraus, kurze oder längere Zeit – und sinken dann meistens wieder in uns zurück. Die Liebe stellt sich ein, und sie ergreift uns. Sie ist nicht mit uns identisch, und nicht mit dem anderen Menschen, sondern sie verbindet uns. Die Liebe ist eine Macht, die stärker ist als der Tod. Sie begegnet uns durch andere Menschen, ist aber größer als wir selbst und als die anderen Menschen. Von Anfang des menschlichen Lebens ruft sie uns heraus: Säuglinge werden gleichsam aus sich herausgerufen, wenn wir sie ansprechen, wir reizen sie zu Reaktionen, mit Lauten, Blicken, Liebkosungen und Worten – bis sie uns plötzlich zahnlos anlächeln; und dann geht die Sonne auf. Das ist Liebe: stärker

als das Schweigen. Da ist die Liebe des Jesus von Nazareth gegenwärtig: nicht mit uns identisch, sondern durch uns hindurch, oder durch einen anderen Menschen hindurch ergreift sie unser Leben. Dann werden wir herausgerufen, wir kreisen nicht mehr um uns selbst, wir vergeben und schenken einen Neuanfang, wir machen Mut, werden getröstet, ertragen, treten für die Wahrheit ein.

Momente nur. Aber da zeigt sich: die Liebe ist stärker als der Tod. Denn der Tod – das ist der Moment, in dem wir ganz und endgültig in uns zurücksinken, in dem wir der Liebe nicht mehr antworten und in der sie durch uns nicht mehr spricht. Wir fallen in die Beziehungslosigkeit. Und das geschieht nicht erst, wo wir sterben. Sondern das geschieht schon dann, wenn wir in Trauer, in Schuld oder in Selbstsicherheit versinken oder uns in Hass oder Gleichgültigkeit verschließen – alles Gestalten des Todes. Und das geschieht auch da, wo wir durch die unvermeidlichen Coronamaßnahmen voneinander getrennt werden und einander nicht mehr begegnen und uns gegenseitig herausrufen lassen können.

Die Liebe hört niemals auf. Die Liebe ist stark wie der Tod, stärker als der Tod. Die Liebe ist die Macht der Auferstehung. Sie zerstört nicht und sie zerbricht nicht, aber sie ist doch eine unwiderstehliche Macht, die dem Säugling, der noch nie gelächelt hat, ein Lächeln entlockt, und die den Tod in seinen vielen Gestalten besiegt. Das ist ihre Stärke, darin gleicht sie dem Tod: dass sie unwiderstehlich ist. Stark wie der Tod, stärker als der Tod ist die Liebe.

V

Paulus erinnert an die Macht der Liebe, die stark ist wie der Tod, stärker als der Tod. Diese Erinnerung hören wir in der Zeit von Corona, in der wir getrennt sind von unseren Freunden, Verwandten, Kolleginnen, Nachbarn. Wir hören in dieser Zeit des Beziehungsabbruchs, dass wir zur Liebe, zur Gemeinschaft bestimmt sind, dazu, uns gegenseitig herauszurufen aus unserer Selbstverschlossenheit und aus unseren Särgen. Wir hören, dass die Liebe niemals aufhört. Daher sagt Paulus am Schluss des Kapitels, dass die Liebe zusammengehört mit dem Glauben – dem Vertrauen darauf, dass die Liebe und nicht der Tod, die Beziehungslosigkeit das letzte Wort hat und sich am Ende durchsetzt. Glaube heißt: darauf zu vertrauen, dass die Liebe nicht aufhört – gerade in diesen Zeiten der Beziehungslosigkeit.

Die Liebe gehört zusammen mit dem Glauben, sagt Paulus am Ende des Kapitels, und mit der Hoffnung. Die Hoffnung, dass diese Macht der Liebe wieder sichtbar und erfahrbar wird, nicht nur in Ferngesprächen oder Videotreffen, sondern im direkten Kontakt, im lebendigen Blick und im lebendigen Wort und in der leiblichen Umarmung. Das wird sich wieder einstellen, denn: die Liebe ist stark wie der Tod, stärker als der Tod, wissen wir mit der Auferstehung Jesu.

Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Wir vertrauen darauf, dass die Liebe niemals aufhört und den Tod überwindet. Wir hoffen darauf, dass wir sie wieder erfahren – wie Paulus, der sagt: "Nun bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Diesen Glauben und diese Hoffnung schenke Gott uns allen, und die Liebe, die er ist, trage uns in den Zeiten der Trennung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.